

Als Arbeitsmigranten noch „Gastarbeiter“ hießen

Historische Fachtagung im Staatsarchiv nimmt das Thema Arbeitsmigration zwischen 1950 und 1990 in den Blick

VON MANFRED HITZEROTH

MARBURG. Migration ist zum medialen Dauerthema geworden. Wie sich die Diskussionslinien dazu im Laufe der Zeit in der Bundesrepublik verändert haben, das ist Thema einer wissenschaftlichen Fachtagung im Marburger Staatsarchiv. Sie soll dazu beitragen, das „historische Tiefenverständnis“ für Migrationsprozesse in Deutschland zu schärfen, erläutert Tagungsorganisator Dr. Wilfried Rudloff vom Hessischen Institut für Landesgeschichte (HIL) in Marburg.

Tagung soll etablierte Muster aufbrechen

Ein Ziel der Tagung ist es, mit Erkenntnissen aus der Migrationsforschung und der Geschichtswissenschaft die etablierten Bewertungsmuster aufzubrechen. „Aber man kann keine einfachen Lehren ziehen“, zieht Rudloff im Gespräch mit der OP ein Zwischenfazit. Es sei jedoch klar, dass der Kollektivbegriff Migration kaum weiterhelfe, weil sich dahinter sehr viele sehr unterschiedliche Schicksale verbürgen. Zudem wandle sich die Migrationsdebatte. „Wenn wir jetzt über Migration reden, reden wir ganz anders als noch vor zwei Jahren“, sagt der HIL-Forscher. Mittlerweile sei es ein Thema mit noch größerer politischer Sprengkraft.

Dabei befassen sich die Referenten bei der Fachtagung vorwiegend mit der sogenannten „Arbeitsmigration“ in der Bundesrepublik. Die Arbeitsmigranten wurden zunächst als „Gastarbeiter“ bezeichnet, die in den 1950er und 1960er-Jahren gezielt nach Deutschland angeworben wurden, um den Arbeitskräftemangel in der Nachkriegszeit auszugleichen.

Dazu wurden Anwerbeverträge mit Ländern wie Italien, Spanien und Griechenland oder der Türkei geschlossen. Rund 14 Millionen Gastarbeiter kamen bis Anfang der 1970er-Jahre. Ein Teil von ihnen blieb in Deutschland, sodass mittlerweile die Nachkommen der ersten und zweiten Generation bereits die „dritte Generation“ bilden. Ausgangspunkt der Tagung ist ein von Dr. Wilfried



Eine Frau mit Kopftuch ist auf dem Markt in Osnabrück hinter einer deutschen und zwei türkischen Fahnen zu sehen. In Deutschland leben etwa 2,5 Millionen Menschen mit türkischen Wurzeln. Die ersten kamen Anfang der 1960er-Jahre als „Gastarbeiter“.

FOTO: FRISO GENTSCH/DPA

Rudloff am Institut für Landesgeschichte geleitetes Forschungsprojekt. In dem vom hessischen Wissenschaftsministerium für drei Jahre bis 2025 mit 465.000 Euro geförderten Vorhaben soll die Geschichte der Menschen erforscht werden, die als Arbeitsmigranten nach Hessen kamen und heute einen festen Teil der Gesellschaft bilden.

Ziel des Projekts ist es, eine Quellenedition und eine digitale Plattform zu erarbeiten. Neben Behördendokumenten aus der Zeit von 1955 bis 1990 sollen dort auch Selbstzeugnisse in Form von Bildern, Briefen, Videos, Zeichnungen oder Tagebuchnotizen ihren Platz finden. Im Zentrum steht

die Frage, welche Erfahrungen von Zugehörigkeit und Fremdheit sowie Teilhabe und Ausschluss die Arbeitsmigranten und ihre Familien in diesen Jahrzehnten gemacht haben. So geht es um den Aufbau von politischen Vertretungsstrukturen, aber auch um das Fußballspielen oder die Themen Wohnen und Arbeiten sowie die Rolle von Vereinen und Bildungseinrichtungen.

Die Tagung hat den Titel „Abgrenzungen, Verflechtungen, Aufbruch?“. Dabei steht auch die Frage im Fokus, wie sich die unterschiedlichen Migrantengruppen voneinander abgrenzen, obwohl sie doch auch wieder ein gemeinsames Schicksal haben. In der

Tagung nimmt Olga Sparschuh (Wien) die Geschichte der italienischen „Gastarbeiter“ in den Blick. Dem Selbstverständnis der DDR-Zuwanderer nach ihrer Ankunft in der Bundesrepublik widmet sich Jeannette von Laak (Halle). Die Besonderheit des Themas „Migration im ländlichen Raum“ erklären Jens Gründler und Christoph Lorke (beide Münster).

Zu einem Podiumsgespräch mit Erfahrungsberichten sind drei Prominente aus Hessen mit „Migrationshintergrund“ eingeladen. Ayse Asar (Bad Camberg) war noch in der schwarz-grünen Landesregierung Wissenschaftsstaatssekretärin. Mediator Robert Erkan (Hanau) wuchs

als Sohn eines türkischen Vaters und einer kroatischen Mutter in Frankfurt auf und wurde schon kurz nach dem Terroranschlag am 19. Februar 2020 in Hanau zum Opferbeauftragten ernannt. Luigi Masala ist aktuell der Integrationsbeauftragte der Stadt Offenbach.

Drei Prominente mit „Migrationshintergrund“

Die Fachtagung findet am Donnerstag, 19. September, und Freitag, 20. September, im Staatsarchiv (Friedrichsplatz) statt. Interessenten können sich dafür noch bis zum 16. September unter der Mail-Adresse migratio@uni-marburg.de anmelden.